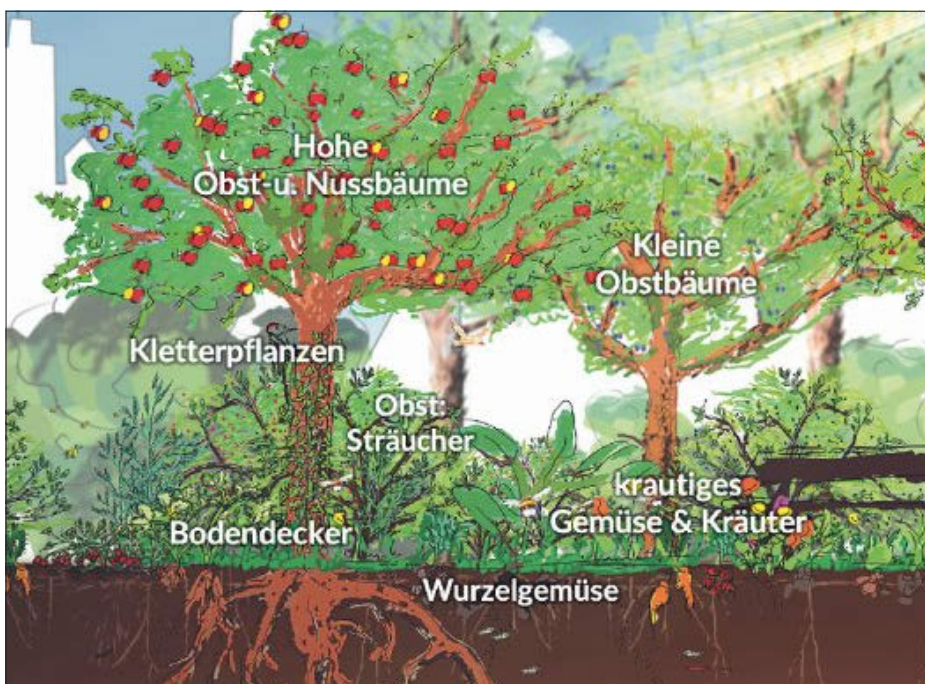


Urbane Waldgärten: ein Alleskönner in Kinderschuh

Sie bestehen aus bis zu sieben Schichten und verschiedenen Zonen, erfüllen einen ganzen Strauß an Zielen und dann sollen sie auch noch auf Jahrzehnte hinaus bestehen bleiben – die Rede ist von Urbanen Waldgärten.

Text Annette Hartmann



// Ein Waldgarten besteht aus vielen Schichten, die sich gegenseitig positiv beeinflussen. //

Sofort drängen sich Fragen auf: Wo in unseren hart umkämpften, teuren städtischen Flächen sollen denn nun bitte auch noch dauerhafte Wäldchen Platz finden? Und warum holt man überhaupt einen Wald in die Stadt: Wir haben doch unsere kommunalen und privaten Grünflächen?

Das ist genau das Problem: Derzeit dienen die „freien“ Flächen einer Stadt jeweils

meist nur einem, höchstens zwei Zwecken. Da gibt es einen klassischen Park zur Erholung. Woanders gibt es den Schrebergarten mit Aufenthaltsqualität und zur Ergänzung der Ernährung. Das nächste Grün ist ein Retentionsbereich für den Hochwasserschutz. Unweit hiervon befindet sich eine Blühwiese zur Unterstützung des Artenschutzes. Funktion liegt neben Funktion – eine jede braucht ihren Platz. Urbane

Waldgärten dagegen bringen viele Funktionen auf der gleichen Fläche unter, nutzen dieselbe somit besser aus.

Essbares auf allen Ebenen

Der englische Begriff „food forest“ weist klar auf eines der Ziele von urbanen Waldgärten hin: Die Nahrungsmittelproduktion. Es besteht deshalb eine gewisse Ähnlichkeit mit dem „Naschgarten“, doch mit besserer Ausnutzung der Fläche in der Höhe. Mindestens drei Schichten, von der Baum- über die Strauch- bis hin zur Krautschicht, soll vorwiegend aus essbaren Pflanzen bestehen. Die ideale Kombination sieht vor: Hochstämme und Halbstämme tragen auf verschiedenen Ebenen Obst und Nüsse. Sträucher erbringen Beeren und Tee. Krautige Pflanzen und Stauden enthalten essbare Bestandteile. Wenn dann noch Wurzelgemüse, Bodendecker und Kletterpflanzen hinzukommen, ergeben sich insgesamt sogar sieben Schichten. Wie sie konkret bestückt sein können und wie sich die ersten urbanen Waldgärten Deutschlands entwickeln, stellte bei den diesjährigen Landespflegetagen in Veitshöchheim eine Agroforst-Spezialistin vor: Dr. Jennifer Schulz, Landschaftsplanerin und Leiterin des Verbundprojektes Urbane Waldgärten an der Universität Potsdam. Dieses Verbundprojekt wird im Bundesprogramm

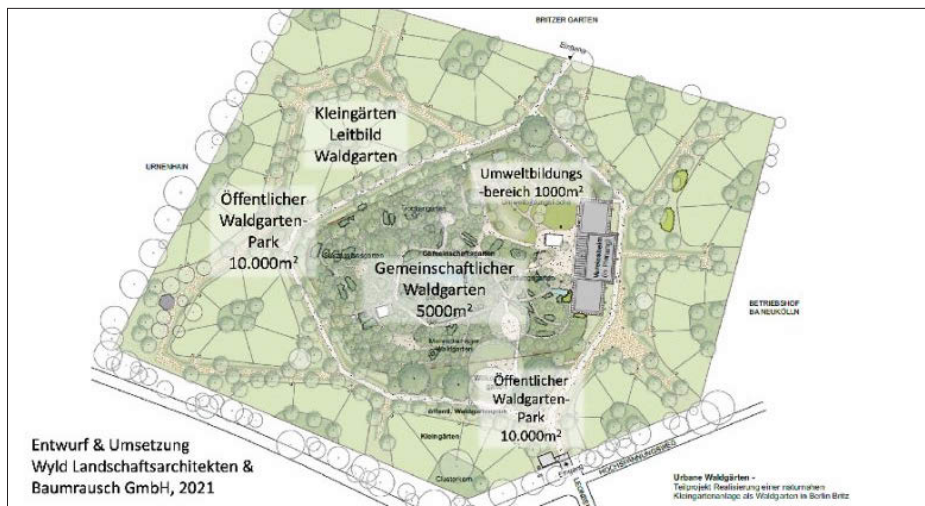
Foto: Uni Potsdam

biologische Vielfalt mit Mitteln des Bundesumweltministeriums gefördert. Welche Pflanzen gehören in einen solchen Waldgarten?

Alt, wild und zukunftstauglich

„Zugunsten der Risikominimierung ist eine möglichst große Vielfalt von Arten und Sorten am besten“ empfiehlt Schulz. „Wir ergänzen alte Kultursorten und einheimische Wildobstsorten mit Pflanzen aus ausgewählten Gebieten wie trockeneren Klimazonen, um für den Klimawandel gewappnet zu sein.“ In der Stadt ist die Einbringung gebietsfremder Arten vorwiegend erlaubt – würden auf dem Land gebietsfremde Arten gepflanzt, was Schulz grundsätzlich auch für sinnvoll und möglich hält, wäre dies gemäß aktueller Rechtsprechung derzeit in „der freien Landschaft“ nicht zulässig.

In ihrer langen Pflanzliste mit 100 bis 200 Arten für den urbanen Waldgarten finden sich somit zwischen Äpfeln, Birnen und Himbeeren auch Aronia, Guter Heinrich (wilder Spinat), Scheinquitte, Kiwi, Kamtschatkabeere, Goji, Maulbeeren und Yacon – eine essbare Knolle aus der gleichen Familie wie Topinambur. Sommerlin-



// Aufsichtsplan für einen Urbanen Waldgarten in Berlin-Britz //

de und Maulbeere sind rot markiert. Warum? „Die Blätter und Blüten der Linde und die Früchte der Maulbeeren haben sich in jüngster Zeit zu Gourmet-Zutaten für Salate entwickelt“, so die Waldgarten-Pionierin mit stolzem Lächeln.

Und wie sieht insgesamt der Ertrag aus in den ersten drei Waldgärten Deutschlands, davon zwei in Berlin und einer in Kassel? „Die Gärten sind frei zugänglich und jeder darf sich bedienen. Deshalb entwickeln wir derzeit ein Monitoring-Konzept zur Erfas-

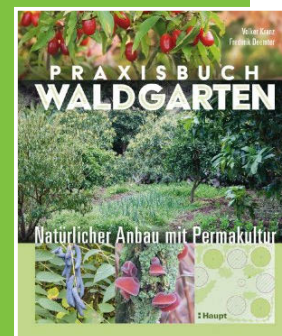
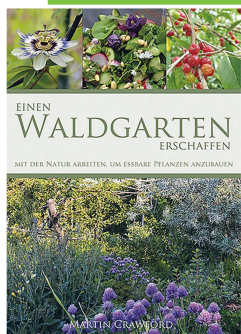
sung der Erntemenge gemeinsam mit den Beteiligten. Abgesehen davon geht es sowieso viel mehr um Qualität und darum, die Vielfalt an hier wachsenden essbaren Pflanzen erfahrbar zu machen.“ Das waldartige Anbausystem soll während der kompletten Vegetationsperiode Nahrungsmittel liefern, wobei das Anbausystem durch ökologische Regulationsmechanismen widerstandsfähiger gegenüber Wetterextremen und Schädlingen sei. Kurz gesagt: „Bio“. Durch Kreislaufführung sollen die Pflanzen ohne Kunstdünger und Pestizide aus-

BUCHTIPPS

Zu dem Thema Waldgärten sind unter anderem zwei Praxisbücher erschienen:

„**Einen Waldgarten erschaffen. Mit der Natur arbeiten, um essbare Pflanzen anzubauen**“ von Martin Crawford, olv-Verlag, 2021, 384 Seiten, 229 farbige Abbildungen, 52 Skizzen und zahlreiche Tabellen, 4,90 Euro, ISBN 978-3-947413-02-7. Das Buch bietet wertvolle Ratschläge zu Planung und Anlage eines Waldgartens mit Hinweisen zu den wichtigsten insbesondere auch im Hinblick auf den Klimawandel.

„**Praxisbuch Waldgarten. Natürlicher Anbau mit Permakultur**“ von Volker Kranz und Frederik Deemter, Haupt-Verlag, 2021, 256 S., über 200 Fotos, 21 Grafiken, 23 Tabellen, 38 Euro, ISBN 9783258082400. Die Autoren beschreiben das Wesentliche zu Planung und Aufbau eines Waldgartens im mitteleuropäischen Klima. Neben verschiedenen Waldgartensystemen erklären sie wichtige Pflegemaßnahmen, Schädlinge, Krankheiten und Konkurrenten sowie Wissenswertes zu Gesundheit, Ernte und Konservierung der Ess-Pflanzen.



► kommen. An diesem Punkt unterscheidet sich der Waldgarten von den meisten Schrebergärten, zum Vorteil des Artenschutzes. Mit zunehmendem Alter erfüllt das Pendant in der Stadt auch vielfältige ökologischen Funktionen eines Waldes auf dem Land.

Bodenaufbau, Kühlung und Wasserspeicher

Ein Faktor bei der Platzierung der Pflanzen ist außer ihren Lichtbedürfnissen auch deren Wurzelsystem, denn die späteren Nachbarn sollen sich auch in dieser Hinsicht ergänzen. Und damit zu den Böden. Gezielt eingestreute Leguminosen wie Ölweide und Erbsenstrauch bieten wertvollen Dünger, abgeschnittene und abgestorbene Pflanzenteile verbleiben als Mulch im Waldgarten. Mit der Zeit wächst so eine Humusschicht heran, die immer mehr Regenwasser speichert, während sich an aufwachsenden Büschen und Bäumen die Lauboberfläche vergrößert. Die Wurzeln und das ständig wach-

sende Blätterdach spenden der Stadt und ihren Menschen Kühlung und Schatten. Und es verstärkt ebenfalls die Funktion des Wasserspeichers, denn im Schatten des Waldes verdunstet das wertvolle Nass nicht so schnell vom Boden. „Waldgärten können durch ihre Funktion der Wasserregulation auch ein Baustein in der Schwammstadt-Strategie sein“, so Schulz.

Umweltbildung und sozialer Treffpunkt

Als wäre es noch nicht genug, was der Waldgarten kann: Die sozialen Funktionen kommen auch noch hinzu. Hier können Stadtkinder in nächster Nähe erleben, wie ihr Essen heranwächst und sich aktiv an Pflanzung, Pflege und Ernte beteiligen. Aber es geht auch um die anderen Altersklassen: Noch mehr als ein städtischer Park soll ein urbaner Waldgarten Menschen dazu einladen, hinaus ins Grüne zu gehen und dabei – wenn gewünscht – Begegnungen, Inspiration und im gemeinsa-

men Gärtnern eine aktivierende Betätigung zu finden. In diesem neuartigen Konzept sind auch private Kleingärten mit dem Leitbild der Waldgärten enthalten.

Die soziale Funktion beginnt bereits bei der Anpflanzung auf der „Mitmach-Baustelle“. Aber dazu muß es erstmal kommen: Welche kommunalen Flächen wären überhaupt für einen urbanen Waldgarten geeignet?

Kriterienkatalog erschienen

Anfang März 2023 erschien im Rahmen eines Berichtes zur wissenschaftlichen Untersuchung der Machbarkeit von Waldgärten in deutschen Städten ein Leitfaden für die Projektentwicklung von Waldgärten (BfN-Schriften 633). Interessenten erhalten hier eine 300 Seiten starke Starthilfe zu den rechtlichen Rahmenbedingungen, Kriterien für die Standortauswahl, Gestaltungsanforderungen und einem Leitfaden für die wichtigsten Schritte einer Projektentwicklung für Waldgärten in Städten.

Viel Klärungsbedarf, gemeinsam lösen

Wollen wir möglichst naturnahe Wege oder doch lieber barrierefrei oder sogar rollstuhlgerecht? Wo braucht es ein Hundeverbot – immerhin sollen ja die Kräuter des Waldgartens essbar sein? Wer übernimmt die Betriebskosten und die Haftung? Wie läuft die Müllentsorgung in so einem städtischen „Dschungel“? Wie steht es um die Sicherheit, gerade auch nachts? Die Bedenken vieler Grünflächenämtern vor potenziellen „Angsträumen“ liesse sich in kritischen Stadtgebieten auch mit Zaun und Tor erreichen – jedoch sollen die Waldgärten offen zugänglich sein. Es gilt „so viel Zäune wie nötig, so wenig wie möglich“. Das muß in jedem Einzelfall mitbedacht und am besten in einem Beteiligungsverfahren in der Nachbarschaft entwickelt werden.

Die simple Frage, wo und wie Gartengeräte deponiert werden, gehört am Ende noch eher zu den geringeren Herausforde-

rungen. Obwohl also die Platzierung eines Waldgartens herausfordernd ist, berichtet Schulz über ein sehr großes Interesse.

„Das ist aber kein Selbstläufer. Es ist eine frühe Beteiligung aller Akteure wichtig, sowohl von Fachleuten und als auch von engagierten BürgerInnen.“ Wo das gelingt,

könnte der Alleskönner kommunaler Grünflächennutzung schnell aus den Kinderschuhen herauswachsen. Eine große Chance für die Erzeuger essbarer Pflanzen und alle, die im Garten- und Landschaftsbau Wissen dazu haben und gerne einen Dialog führen. //

WEITERE INFOS

- „Waldgärten im urbanen Raum“, BfN Schriften 633, 2022. Jennifer Schulz, Andreas Zurell, Luisa Gedon, Jennifer Krutzke, Torsten Lipp. Bundesamt für Naturschutz, Bonn. www.urbane-waldgaerten.de/veroeffentlichungen
- Projektsteckbrief „Urbane Waldgärten als langfristige, multifunktionale Flächennutzung im urbanen Raum“, Bundesamt für Naturschutz, Bonn www.bfn.de/projektsteckbriefe/waldgaerten-als-langfristige-multifunktionale-flaechennutzung-im-urbanen-raum
- „Projektsteckbrief urbane Waldgärten: mehrjährig, mehrschichtig, multifunktional“, Bundesprogramm Biologische Vielfalt. 2021. www.bfn.de/projektsteckbriefe/urbane-waldgaerten
- „Weißbuch Stadtgrün“, Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz, Bau und Reaktorsicherheit (Hrsg.), Berlin, 2017